



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XXXVII Brief, von Glückstadt. Reise von Hamburg nach Glückstadt. Beschreibung von Altona, seinen Einwohnern, Handel und Zustand. Ein gewaltiger Irthum des Herrn Voltaire. Die Gastfreyheit und ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315



Der sieben und dreyßigste Brief.

Glückstadt

Mein Herr,

Ich fange diesen Brief mit sehr niedergeschlagenem Gemüthe an, weil ich eben die Reflexions sur 1^e Elegance & la Politesse du Stile par Mr. 1^{er} Abbé de Bellegarde, (Anmerkungen über die Schönheit und Zierlichkeit der Schreibart von dem Abt von Bellegarde) gelesen, welche mich in schreckliche Furcht wegen aller der Briefe, die ich an Sie geschrieben, gesetzt haben. Wenigstens bin ich eines Theils wegen meiner Ungeschicklichkeit, und andern Theils wegen meiner Nachlässigkeit besorget, in einige Fehler, vor denen uns dieser sinnreiche Schriftsteller warnet, gefallen zu seyn, wenn ich nicht alle diese Fehler gegen die Sprachlehre und die Sünden gegen die Gesetze der göttlichen Beredsamkeit begangen habe. Ich muß Sie daher daran erinnern, dieselben in keine andere Hände, als in die Ihrigen kommen zu lassen. Denn wenn ich gleich bey der Zusammensetzung eines jeden einzelnen Satzes schwizete und den Apollo bey jeden völligen Abschnitte anriefe, so würde ich doch die Sache nicht besser machen. Naturam expellas furca, tamen usque recurret. d. i. Die Natur läßt sich nicht ändern.

Aber,

Aber, was haben wir für traurige Nachrichten aus England? Als ich Ihnen zuletzt schrieb, so dachte ich, daß mein nächstfolgender Brief von Hannover seyn sollte, aber der unerwartete Todesfall Seiner geheiligten Majestät König Georg I. ist Ursache, daß ich meine Maaßregeln gänzlich verändert habe. Weil seine gegenwärtig regierende Majestät, wie es sehr wahrscheinlich ist, ihre deutschen Länder auf den nächsten Sommer besuchen werden, so habe ich mein Vorhaben in diese Staaten zu reisen bis dahin verschoben, und wil indessen, Lübeck, die Herzogthümer Holstein, Bremen, Verden und Mecklenburg besuchen.

Ich hatte diesen Entschluß nicht sobald genommen, als ich ihn schon in das Werk zu setzen anfing, und ich bin nun auf meiner ersten Reise auf der Nordseite der Elbe hinunterwärts begriffen, und gedenke auf der Südseite dieses Stromes wieder nach Hamburg zurück zu kommen.

Meine erste Tagereise war sehr kurz, nur eine kleine Englische Meile weit, bis nach Altona, wo ich drey oder vier Tage zubrachte. Man erzählet, dieser Ort habe vormals einen andern Namen geführt, wiewol ich solchen niemals habe nennen hören, und daß er diesen jetzigen zufälliger Weise bey Gelegenheit erhalten, als einige dänische und hamburgische Abgeordnete beyammen gewesen, um die Gränzen des hamburgischen Gebiethes zu bestimmen. Da nun die Dänen in dieser Absicht eine Linie gezogen, so hätte einer von den Hamburgern ausgerufen: Dat is al to nae! (das ist alzunah); worauf der Name Altona, oder wie er jetzt zuweilen geschrieben wird, Altena, der nächst liegenden Stadt

Sto
zähl
doch
den
hier
Alto
Fan
ten,
eine
Sch
flüch
figer
welch
I
dem
und
in de
cher
stein
den.
den:
ten f
ganz
drey
nur z
rer
Glan
ren,
erbar
Mar
dieser
wolle
welch

Stadt bengeleget worden. Es mag an dieser Erzählung etwas wahres seyn oder nicht, so ist es doch gewiß, daß dieser Ort aus vielerley Ursachen den Hamburgern sehr viel zu nahe liege. Daß hier die Gewissensfreyheit verstätet wird, und daß Altona ein Freyhafen ist, hat eine große Menge Familien, die sich sonst nach Hamburg gezogen hätten, bewogen sich hier niederzulassen. Und da sie eine Freystadt (Asylum) für alle diejenigen ist, die Schulden oder Verbrechen wegen von Hamburg flüchten müssen, so giebt sie Gelegenheit zu häufigern Banquerotten und andern Unordnungen, welche vielleicht sonst nicht entstünden.

Dieser Ort ist eine offene unbefestigte Stadt an dem nördlichen Ufer der Elbe im Lande Stormarn, und gehöret dem König von Dännemark. Sie ist in der Geschichte wegen eines Traktats bekant, welcher zwischen dem König und dem Herzog von Holsteingottorf im Jahr 1689 alhier geschlossen worden. Im Jahr 1711 erlitt sie großen Feuerschaden: in Monat Jenner des Jahres 1713 aber machten sie die Schweden unter dem General Steinbock gänzlich zum Aschenhaufen, so daß von beynahen drey tausend Häusern, woraus sie damals bestand, nur zwey hundert, und zwar diese nur aus besonderer Gunst und auf ausdrücklichen Befehl, den Flammen entgiengen, weil es entweder solche waren, die seit dem letzten Brande erst wiederum neu erbauet worden, oder die den Kirchen zugehöreten. Man hat vielerley Erzählungen von dem, was zu dieser Grausamkeit Gelegenheit gegeben. Einige wollen die Schuld auf die Hamburger schieben, welche den Schwedischen General mit einer starken

fen

ten Summe Geldes dazu vermocht. Andere sagen, die Schweden wären aus Rachbegierde dazu bewogen worden, weil die Dänen Stade in den Brand geschossen hatten, aber beide Fälle sind einander gar nicht gleich. Stade war eine Festung, hielt eine lange Belagerung aus, und that tapfern Widerstand, wodurch sie selbst Gelegenheit gab, daß ihr die feindlichen Bomben und Stückkugeln so hart mitspieleen. Altona hingegen, das weder Wälle noch Graben noch Besatzung hatte, erbot sich gleich ohne Anstand zur Unterwerfung und Kriegessteuern zu bezahlen, aber vergeblich. Wiederum andere meinen, es käme von einer besondern Rache des General Wellings her, der bey dem Dänischen Einfall in das Bremische großen Schaden erlitten hatte, weil der meiste Theil seiner Güter darin lag. Dem sey, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß man mehr die Absicht gehabt, den Ort gänzlich zu Grunde zu richten, als sich mit desselben Plünderung zu bereichern. Und dieses war vermuthlich die Ursache, warum man nur allein eine Parthey von ungefehr zwey hundert Mann zur Zerstörung absendete, und warum diese entweder aus einer ungewöhnlichen Leutseligkeit, oder auf ausdrücklichen Befehl, so weit davon entfernt waren, den Einwohnern das geringste Leid, entweder durch feindliches Betragen, oder durch Plünderung zuzufügen. Daß sie vielmehr zu gleicher Zeit, da sie verpflichtet waren, Feuer in den Häusern anzulegen, denenselben, so gut sie konnten, Beystand leisteten, ihre beweglichen Güter zu retten, und gegen einander die geringste Gewaltthätigkeit ausübten, so daß diesen armen Leuten

ten
von
die
vor
war
D
wiel
ein
offer
diese
man
obgl
für
wär
bede
gehe
Thei
Der
er al
seine
aus
del s
hage
her h
ne re
D
niedr
klein
ler A
Zahl
der
Wah
d. i.
ten

ten von ihren Feinden besser begegnet wurde, als von den Hamburgern, welche, um ihnen zu helfen, die Thore nicht geöfnet hätten, und wenn sie auch vor Kälte und Mangel um das Leben gekommen wären.

Nach diesem Unglücke ist Altona viel herrlicher wieder erbauet und erweitert worden. Es hat ein schönes Rathhaus und verschiedene andere öffentliche Gebäude bekommen. Vorzüglich solt dieses von Hamburger Gelde geschehen seyn, weil man hier höhere Zinsen giebt, als dorten. Aber obgleich dieser Ort, wie ich schon angemerkt habe, für Hamburg nachtheilig ist, so hat doch sein auswärtiger Handel meiner Einsicht nach wenig zu bedeuten, und bestehet vornemlich nur in durchgehenden Gütern, die zu Schiffe für die innern Theile von Deutschland hieher gebracht werden. Der König von Dännemark glaubte dadurch, daß er allen Verkehr mit Hamburg untersagte, und seine Unterthanen nöthigte alle fremde Waaren aus ihrem Vaterlande selbst herzuholen, den Handel sowol dieses Ortes, als der Stadt Kopenhagen in mehrere Aufnahme zu bringen, bis hieher hat man aber noch keine gute Wirkung auf eine recht deutliche Art davon gesehen.

Die hiesigen Einwohner sind meistens von niedrigem Stande, Künstler und Handwerker, kleine Krämer, Leute, die öffentliche Häuser von aller Art gut und schlecht halten, und Juden ohne Zahl. Alle diese ernähren sich größten Theils von der Thorheit der Hamburger, welche sich von der Wahrheit des Sprüchwortes: Best is best cheap. d. i. Der beste Kauf ist der wohlfeileste, nicht

E e

wol

wollen überzeugen lassen. Ich habe erschreckliche Klagen über die Partheilichkeit und Bestechung der Obrigkeit dieses Ortes, besonders in Sachen, die einen Juden mit betreffen, gehört, weil dieser allemal sicher ist zu gewinnen, er mag Recht oder Unrecht haben. Man hat mir ein so weltkundiges Exempel davon erzählt, als man jemals unter einem Volke wird erhöret haben. Ein Jude, welcher ohnehin schon als der niederträchtigste Kerl bekant war, wurde angeklaget, daß er eine Handschrift verfälschet habe. Fünf glaubwürdige Zeugen, alle Christen, beschworen die Anklage. Er aber erbot sich einen Reinigungseid dagegen zu schwören, und wurde nicht allein dazu gelassen, sondern auch die verfälschte Handschrift für gültig erkläret. Es ist aber kein Wunder, wenn dieses Lumpengesindel in seinen Scheltmeren durch die Unterobrigkeiten gestärket wird, da sie gekrönte Häupter selbst dazu anfrischen, indem sie ihnen Vorrechte zugestehen, die allen Christen verweigert werden. Unter andern genießen sie eines an diesem Orte, welches ganz außerordentlich ist. Denn da sie alle, was sie auch sonst noch für ein Gewerbe treiben mögen, öffentlich bekante Pfandwucherer sind, so haben sie die schriftliche Erlaubniß fünf und zwanzig von hundert jährliche Zinsen mit völliger Sicherheit zu nehmen, da hingegen die Christen gestrafet werden, wenn sie mehr als sechs fordern.

Auf meinem Wege von Altona hieher kam ich durch Pinnenburg und Elmshorn, zweien unbedeutliche Plätze, die keine Beschreibung verdienen. Die Gegend von dem letztern bis zu dieser Stadt

inson
lich
ßen
des
so fet
über
dasje
Die
lerrei
hiette
nig z
so ha
der n
essen
an ur
lich
nacht
die
wohn
nach
sten
nem
Glas
Wein
war
nebst
allert
mein
aus
hatte
den,
nahm
den

insonderheit und alles rings umher ist außerordentlich fruchtbar, und diese Fruchtbarkeit wird großen Theils durch die öftern Ueberschwemmungen des Elbstromes verursacht, welche das Erdreich so fett machen, daß ich nicht glaube, jemals so übermäßig reiches Korn gesehen zu haben, als dasjenige war, was jetzt eben auf den Halmen stand. Die Bauern und Landleute werden unter die allerreichsten in Niederdeutschland gerechnet. Ich hielt vor einem von ihren Häusern still, um ein wenig zu essen, und da es Sonntag um Mittag war, so hatte mein Wirth, der sahe, daß ich ein Fremder war, die Höflichkeit mich zu seinem Mittagsessen einzuladen. Ich nahm seinen guten Willen an und wurde auf eine Art bewirthet, die ich schwerlich von einem deutschen Bauern erwartet hätte, nachdem ich das Elend derjenigen gesehen, welche die Länder zwischen Amsterdam und Hamburg bewohnen. Wir hatten eine Menge Schüsseln, die nach und nach in großem Ueberfluß in der zierlichsten Ordnung aufgetragen wurden, und außer einem sehr guten im Hause gebraueten Biere, ein Glas von vortreflichen Französischen und Rheinischen Weine. Was ich aber am meisten bewunderte, war das äußerst nette und feine weiße Tischzeug, nebst einer gewaltigen Menge Silbergeschirre von allerhand Sorten. Nach dem Essen verlangte ich meine Rechnung, und die ganze Summe bestand aus zwanzig Schillingen für meine Pferde, ich hatte auch große Mühe einen Bedienten zu bereeden, daß er einen Gulden Trinkgeld von mir annahm. Unterwegens nach Glückstadt fragte ich den Fuhrmann, oder Postillion, wie man sie hiez

nennet, ob alle Bauern in dieser Gegend sich so gastfrey bezeigeten. Er gab mir zur Antwort, sie wären alle reich und lebeten wohl, denjenigen aber, in dessen Hause ich gespeiset hätte, kñnte man mit Recht den König der Bauern nennen. Er wäre wegen des reichlichen Tisches, den er hielt, berühmt, und kñnte es auch, wie er hinzusetzte, wol aushalten. Auf meine Bemerkung seines weißen Tafelzeuges und des Silbergeschirres aber erzählte er mir folgende Begebenheit: „Vor einigen Jahren, „sagte er, als sich unser allergnädigster Herr, der „König von Dännemark, in diesen Gegenden be- „fand, erzeigte er diesem Meyer die Ehre bey ihm „zu Mittage zu speisen und ließ es ihm einige Tage „zuvor wissen. Der gute Mann, welcher glaubte, „daß er nicht genug thun kñnte, um seinen Eifer bey „Bewirthung seines Herrn zu zeigen, verwendete „ein grosses Geld auf weißes Tafelzeug und Silber- „geschirre, um einen so großen Gast gehörig zu be- „segnen, und ist seit dem immer stolz darauf gewe- „sen, selbiges bey allen Gelegenheiten zu zeigen. „Er mußte aber seine Eitelkeit sehr theuer bezah- „len, denn obgleich der König seine Zufriedenheit „auf die gnädigste Weise bezeigete, so fanden doch „die Minister für gut in dem folgenden Jahre sei- „ne Abgaben nach dem Verhältniß des großen Auf- „sehens, das er gemacht hatte, zu erhöhen.

Glückstadt, wo ich mich nun befinde, ist zwar eine kleine, aber ziemlich wichtige holsteinische Stadt in Stormarn, dem König von Dännemark zugehörig. Sie liegt an dem nördlichen Ufer der Elbe, wo der Ryn in dieselbe fällt, ungefehr sechs Meilen unterhalb Hamburg. König

Chri

Chri
dem
befar
mit
den
festig
mit
het,
stens
dessel
sehr
tersz
fluch
burg
Kni
hat
welch
ben
men
schloß
und
Nach
dieser
müß
te un
gen
berer
solte
brech
zuhä
ehe i
Wei

Christian IV von Dännemarc er hob sie aus dem elenden Zustande, in welchem sie sich damals befand, zu Anfang des siebenzehenden Jahrhunderts mit großen Kosten, und legte ihr den Namen bey, den sie nunmehr führet. Jetzt ist sie regelmäßig befestiget, hat gute Wälle und einen breiten Graben, mit einem steinernen Bolwerk, das in die Elbe gehet, und Blockhäuser, welche diesen Strom meistens, und wenn ich nicht irre, den schifbaren Theil desselben bestreichen. Ihr Hafen ist klein, aber sehr gut, und gereichet den Schiffen, die zur Winterszeit, aus der See kommen, oft zur guten Zuflucht, wenn sie das Treibeis verhindert nach Hamburg zu segeln. Wenn aber diese Stadt in des Königs von Dännemarc Ungnade gewesen, so hat Glückstadt ihre Schiffe aufzufangen gedienet, welche daselbst allemal angehalten worden, sie haben die Elbe herauf oder herunter kommen mögen.

Ich war kaum in die Thore dieser Stadt gekommen, als ich verschiedene Leute an kleine Karren geschlossen sahe, welche von Straße zu Straße fuhren, und wo sie hinkamen, dieselben reinigten. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, es wären Diebe, die man zu dieser Arbeit auf Lebenszeit verdammet hat. Ich müste mich sehr irren, wenn die Schande, die Härte und die Langwierigkeit einer solchen Strafe gegen alle Diebereyen, Einbrüche und Straßenräubereyen bey uns nicht eine bessere Wirkung haben sollte, als unsere Gewohnheit dergleichen Verbrecher nach Westindien zu schicken, oder gar aufzuhängen. Ich bemerkte auch noch etwas besonders, ehe ich in meinen Gasthof kam, daß nemlich die Weibsleute in dem schönsten Wetter auf der Stra-

Se hier mit ungeheuer großen Strohhütten herumgehen, die so breit und groß sind, als eine mittelmäßige Waschtonne, so daß man ihre Gesichter nicht sehen kan, ohne sich bis über den halben Leib Herunter zu bücken.

Ich wohne in einem angenehmen Hause auf dem Marktplatz, welches von Officieren und solchen Personen ziemlich stark besuchet sind, die wenigstens das Ansehen haben, von einigem Stande zu seyn: und weil mir der Ort zu gefallen anfängt, so werde ich vermuthlich drey oder vier Wochen hier zubringen, und daher Zeit genug haben, Ihnen von den Anmerkungen Nachricht zu geben, die ich hier ferner machen werde. Vor dieses mal kan ich Ihnen noch sagen, daß ich mich in meinem Gasthause mit einem zwendeutigen Geschöpfe, dem Anschein nach einem Zwitter, von dem noch nicht zu bestimmen ist, ob es mehr Mann oder Weib sey, gar sehr vergnüge. Ich habe bereits sehr viele seltsame Geschichte von dieser außerordentlichen Person gehöret, und werde vielleicht zu meinem nächsten Schreiben genug gesamlet haben, um Ihnen von ihrem Leben und Charakter eine kurze Nachricht zu geben, welche nach denen Proben, die ich bereits davon habe, Ihnen unmöglich anders, als angenehm seyn kan. Ich bin etc.

